

## Rede im Familienausschuss des Bundestages

Professor Dr. Ilona Yim – University of California, Irvine

Sehr geehrte Frau Vorsitzende, sehr geehrte Mitglieder des Familienausschusses, liebe Gäste,

Ich freue mich sehr darüber, heute bei Ihnen zu Gast in Berlin sein zu dürfen. Ich heiße Professor Dr. Ilona Yim, bin die zweite Vorsitzende im Verein Aufarbeitung und Erforschung Verschickungskinder, und betreue in dieser Rolle die wissenschaftliche Arbeit unserer Initiative.

Beruflich arbeite ich seit 20 Jahren als Professorin für Psychologie an der University of California, Irvine. Diese renommierte Universität liegt im Süden von Kalifornien, wo ich auch lebe, zusammen mit meiner 13-jährigen Tochter. Aufgewachsen bin ich jedoch in Deutschland – ich komme aus Schwelm in NRW - und habe mein Studium der Psychologie, sowie meine Doktorarbeit an der Universität Trier abgeschlossen.

Mein Interesse an der Thematik ist beruflich, aber auch privat. 1979 bin ich als achtjähriges Mädchen für 5 Wochen nach Sankt Peter Ording verschickt worden, in ein Heim mit dem schönen Namen „Haus Seeschloß,“ das jedoch von einem ehemaligen sehr hochrangigen Offizier der Waffen-SS geleitet wurde. Es ist daher vielleicht nicht überraschend für Sie zu hören, dass meine Erfahrungen in diesem Heim extrem negativ waren – es gab wie in vielen anderen Heimen Essenszwang, Briefzensur, Telefon- und Besuchsverbot, stundenlange Gewaltmärsche, stundenlanges Stillliegen am Tag, eiskalte Gruppenduschen, und extreme Strafen wenn die rigiden Regeln nicht eingehalten wurden.

Heute jedoch bin ich hier als Wissenschaftlerin und Expertin, die seit Jahrzehnten Forschung zum Thema Stress und Gesundheit durchführt hat.

Aus zahlreichen Forschungsarbeiten – meinen eigenen und denen vieler anderer Wissenschaftler - wissen wir, dass Stress psychologische und physiologische Veränderungen zur Folge hat, die auf Dauer zu Krankheiten führen können.

Man könnte sich nun fragen – kann es denn tatsächlich sein, dass die Betroffenen auch heute, Jahrzehnte später, noch unter den Folgen dieser Erfahrungen zu leiden haben? Diese Frage hat mich motiviert, meine wissenschaftliche Erfahrung auf die Situation der Verschickungskinder anzuwenden.

In meinem Labor laufen zur Zeit zwei Studien zu diesem Thema, an denen sowohl ehemalige Verschickungskinder als auch nicht-Betroffene teilgenommen haben, die uns als Vergleichsgruppe dienen.

Unsere erste Studie ist eine online Befragung an mittlerweile über 400 Menschen. Wir sehen ganz deutlich, dass ehemalige Verschickungskinder sich von Vergleichspersonen unterscheiden: Sie kommen aus Familien mit weniger Bildung - und sie haben auch selbst weniger Jahre formelle Schulbildung.

Sie sind dreimal so häufig geschieden und leben doppelt so häufig mit einem Partner zusammen, sind aber nicht verheiratet. Dennoch haben sie genauso wahrscheinlich Kinder und auch genauso viele Kinder, nämlich etwa zwei. Das Problem war also nicht der Wunsch eine Familie zu gründen, sondern die Schwierigkeit, enge Partnerbeziehungen erfolgreich zu gestalten.

Unsere Daten zeigen weiter, dass Menschen mit Verschickungserfahrungen auch heute in ihrem Leben mehr Stress erfahren, und dass sie mit diesem Stress weniger gut umgehen können. Sie berichten, dass sie weniger Nähe zu ihren eigenen Eltern empfinden. Sie haben auch mehr körperliche und psychische Krankheitssymptome.

Unser eindruckvollstes Ergebnis bezieht sich auf depressive Symptome, die in der deutschen Gesamtbevölkerung von etwa 10 bis 15% der Menschen berichtet werden. In unserer Verschickungskindergruppe liegt diese Rate nicht bei 10%, nicht bei 15%, sondern bei 55.5%! Meine Datenanalysen zeigen, dass Verschickungserfahrungen depressive Symptome tatsächlich vorhersagen, und zwar nachdem wir den Einfluss von Lebensalter, Geschlecht, und den Einfluss von anderen negativen Kindheitserfahrungen statistisch kontrolliert, also herausgerechnet haben.

In unserer zweiten gerade angelaufenen Studie, eine Kooperation mit der Universität Erlangen-Nürnberg, haben wir auch biologische Marker erhoben: C-reaktives Protein, ein genereller Entzündungsmarker im Körper, und Cortisol, ein Stresshormon. Unsere ersten Ergebnisse deuten darauf hin, dass insbesondere bei Frauen, die Verschickungserfahrungen erlebt haben, beide Marker erhöht sind.

Verschickungserfahrungen haben krank gemacht! Die Betroffenen leiden auch heute noch unter den Folgen, und es sind nicht nur ihre Geschichten, sondern konkrete biologische Stress- und Krankheitsmarker, die sie von nicht-Betroffenen unterscheiden.

Meine Forschung wird derzeit aus amerikanischen Geldern finanziert, und ich werde oft gefragt wie es denn sein kann, dass eine amerikanische Universität sich für die Aufarbeitung dieses Themas engagiert. Das ist eine gute Frage. Wir bemühen uns zur Zeit darum, Forschungsgelder von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu erhalten, und dieser Weg ist sicher eine Möglichkeit für Professoren. Unsere Initiative benötigt jedoch auch Gelder für kleinere Projekte, zum Beispiel von Studierenden und Promovierenden, oder für Projekte von Bürgerforschern. Hier besteht ein konkreter Handlungsbedarf und die Möglichkeit für die Politik finanzielle Hilfestellung zu leisten.

Ich bedanke mich sehr für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf ein Gespräch mit Ihnen.

Berlin, 20. März 2024